



Galizien

Eine Reise durch die
verschwundene Welt
Ostgaliziens und der Bukowina
Von Martin Pollack
insel taschenbuch

Wer kennt heute noch Galizien? Wer weiß noch, wo es liegt – oder besser, wo es lag? Denn Galizien gibt es nicht mehr. Es ist von der Landkarte verschwunden. Sein westlicher Teil gehört heute zu Polen, sein östlicher zur Ukraine.

Joseph Roth, der vielleicht beste Kenner dieser Welt, aber auch viele andere Schriftsteller entstammen jener Gegend. Der jüdische Witz war hier zu Hause, und die chassidischen Wunderrabbis, die im »Schtetl« die uneingeschränkte Macht darstellten.

Martin Pollack lädt den Leser ein zu einer imaginären Reise in diese faszinierende und verlorengegangene Welt, beginnend im jüdisch-ukrainisch-polnisch-deutsch besiedelten Ostgalizien über die Bukowina, wo noch Rumänen, Ungarn, Slowaken, Armenier, vor allem aber Zigeuner sich unter das Völkergewirr mengten, zurück nach Lemberg, der Hauptstadt des Kronlandes Galizien.

Zeitgenössische Fotografien ergänzen dieses Reisebuch in die Vergangenheit.

insel taschenbuch 2747

Martin Pollack

Galizien



Martin Pollack

Galizien

Eine Reise durch die
verschwundene Welt
Ostgaliziens und der Bukowina

Mit zahlreichen Abbildungen
Insel Verlag

Für Gridi

10. Auflage 2019
Insel Verlag Berlin

Erste Auflage 2001
insel taschenbuch 2747

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2001
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Hinweise zu dieser Ausgabe am Schluß des Bandes
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Elke Dörr

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-34447-6

Inhalt

Vorwort	9
Tarnów–Przemyśl	13
Przemyśl, der Mittelpunkt der Welt	19
Przemyśl–Drohobycz	24
Sambar, der falsche Demetrius	31
Drohobycz, das galizische Pennsylvanien	36
Nahujewytschi	59
Stryj, die große Provinz	66
Ins Bojkenland	78
Stryj–Stanislau, der deutsche Schwowesohn	82
Stanislau–Żabie, Klang der Trembita	91
Żabie–Kolomea	118
Kolomea, die herzergreifende Geschichte der Anna Csillag	124
Kolomea–Czernowitz, eine Brücke aus Zigarettenpapier	134
Czernowitz	152
Sadagóra, der »kleine Vatikan«	177
Zurück nach Ostgalizien	182
Ein imaginäres Schtetl	191
Verfallen wie in Brody	199
Lemberg	214
Quellen	235

Vorwort

Es ist eine Ironie der Geschichte, daß die Welt, die in diesem Buch dargestellt werden soll, erst durch ihre Zerstörung ins Blickfeld der Menschen im Westen rückte. Das Königreich Galizien und Lodomerien, wie das größte Kronland der Habsburgermonarchie offiziell genannt wurde, war bei der Ersten Teilung Polens im Jahre 1772 an Österreich gefallen. Bis zum Ersten Weltkrieg, der das Ende des Vielvölkerstaates mit sich brachte, hatte man in Wien nur reichlich verschwommene Vorstellungen, wie es in Galizien und der Bukowina, die ab 1849 ein eigenes Kronland im Rang eines Herzogtums war, aussah und welche Menschen dort lebten. Es war eine ferne, fremde Welt, von der die Kunde ging, daß dort Schmutz und Armut herrschten, Trunksucht und Analphabetismus, rohe Gutsbesitzer, die ihre Bauern wie Leibeigene behandelten und die Juden prügeln, und dumpfe Bürokraten, die faulenzten und sich die Taschen füllten. Und mit bangem Staunen vernahm man von den vielen Völkern und Volksgruppen, Religionen und Kulturen, die dort an der entlegenen Peripherie des Reiches lebten: Ruthenen, wie man die Ukrainer damals nannte, Polen, Juden, Rumänen, Zigeuner, aber auch so unbekannte Völkchen wie Huzulen, Bojken oder Lipowaner. Wer als Offizier oder Beamter nach Galizien geschickt wurde, um die kaiserliche Ordnung in diese unwirtlichen Gegenden zu tragen, der fühlte sich wie ein Verbannter.

Im Ersten Weltkrieg kamen viele Deutsche und Österreicher erstmals mit diesen Regionen in Berührung, in die sie als Soldaten geschickt wurden, um dort zu kämpfen und zu sterben. Die Schlachten um Lemberg, Przemyśl oder Gro-



Przemyśl, Platz Am Tor

dek machten den Namen Galizien zu einem Synonym für die grausame Sinnlosigkeit des Krieges. Gleichzeitig strömten Hunderttausende Galizianer, voran Juden, nach Österreich und Deutschland, auf der Flucht vor der Zerstörung und Pogromen, die der Krieg nach Lemberg und Czernowitz brachte. 1918 wurde Galizien dem wiedererstandenen Polen zugeschlagen, die Bukowina Rumänien. Realpolitisch waren sie damit von der Landkarte verschwunden. Doch die endgültige Zerstörung dieser multikulturellen Gebiete brachte erst der Zweite Weltkrieg mit dem nationalsozialistischen Völkermord mit sich, der dann abgelöst wurde vom menschenverachtenden Stalinismus.

Kein anderer Teil Europas wurde von der Geschichte im zwanzigsten Jahrhundert schlimmer heimgesucht als Galizien. Dennoch strahlte dieses Land, in dem so viel gestorben

wurde, stets eine ungewöhnliche Anziehungskraft aus, die ihm auch heute noch anhaftet, ja, man könnte fast sagen, seit diese Region von der Landkarte verschwunden ist, hat ihre Faszination noch zugenommen. Denn ungeachtet allen Elends war Galizien doch ein kulturell ungemein reiches Land, von dem wichtige Einflüsse ausgingen, die auch im Westen nachhaltig zu spüren waren. Vor allem literarisch war es ein fruchtbarer Boden. »Galizien liegt in weltverlorener Einsamkeit und ist dennoch nicht abgeschnitten: es hat mehr Kultur, als seine mangelhafte Kanalisation vermuten läßt; viel Unordnung und noch mehr Seltsamkeit«, schrieb Joseph Roth 1924 in einer Reportage, die den Titel »Reise durch Galizien« trägt.

Eine Reise durch Galizien wird auch in diesem Buch unternommen, eine imaginäre Reise durch eine verschwundene Landschaft, ein Versuch, diese Welt vor ihrer Zerstörung darzustellen. Als wichtige Führer dienten mir dabei jüdische, deutsche, polnische und ukrainische Autoren, die Galizien und die Bukowina zu unvergeßlichen literarischen Landschaften machten, in denen es, über allen Hader und alles Blutvergießen hinweg, zu einer befruchtenden Wechselwirkung der verschiedenen Völker und Kulturen kam. Es war dabei nicht meine Absicht, diese Regionen nostalgisch zu verklären. Das würde auch in Widerspruch zur Wirklichkeit stehen, denn Galizien war bitter arm und die Armut seiner Bewohner geradezu sprichwörtlich, das galt für die jüdischen Handwerker und Hausierer in den Shtetln genauso wie für die ruthenischen Landarbeiter oder die polnischen Kleinbauern in den Dörfern. Und es war ein Land scharfer sozialer Gegensätze und tiefer nationaler Konflikte, die von der österreichischen Bürokratie oft noch geschürt wurden.

Die äußeren Bedingungen dieser imaginären Reise und die Schilderungen der Örtlichkeiten und Menschen entsprechen der Zeit um 1900, wobei immer wieder galizische und bukowinische Autoren zu Wort kommen, aus deren Werken längere Textstellen ausgewählt wurden.

Kann man diese Reise heute nachvollziehen, wenigstens was die Routen und Wege angeht, die oft abseits der größeren Städte über die Dörfer führen? Lange Zeit schien das völlig ausgeschlossen, selbst Lemberg und Czernowitz waren in sowjetischen Zeiten nur mit einiger Mühe erreichbar, ganze Landstriche waren für westliche Besucher gesperrt. Das hat sich inzwischen geändert. Heute sind diese Gebiete, die zur unabhängigen Ukraine gehören, wieder frei zugänglich. Wer sich zu einer Reise dorthin aufmacht, der wird vieles entdecken, was an die kakanische Vergangenheit erinnert, die man längst vergessen und verschüttet glaubte. In Städten wie Lemberg, Czernowitz, Brody oder Drohobycz lassen historische Gebäude – Bürgerhäuser, Stadttheater, Bahnhöfe, Kirchen und Synagogen – auf den ersten Blick historische Gemeinsamkeit mit anderen Regionen der ehemaligen Donaumonarchie erkennen, auf die man wieder stolz ist. Doch auch in den Dörfern, etwa in den Ostkarpaten, wird man bei einer Spurensuche fündig werden und Landschaften und Menschen begegnen, die man aus der Beschreibung galizischer Autoren kennt. Bei so einer Suche soll dieses Buch helfen.

Martin Pollack

Tarnów – Przemyśl

Die Karl-Ludwig-Bahn fuhr von Krakau über Tarnów, Przemyśl, Lemberg und Tarnopol nach Osten, bis sie bei der Zollstation Podwołoczyska die russische Grenze erreichte. Zunächst durchquerte sie die eintönige Landschaft der westgalizischen Tiefebene, aus der sich vereinzelt flache Kuppen erhoben; zu beiden Seiten wurde der Schienenweg von weiten Getreidefeldern begleitet, die hier und da ein schütteres Birkenwäldchen oder eines jener an der staubigen Landstraße aufgefädelten Dörfer umschlossen, deren Namen in keinem Führer verzeichnet waren.

Mit heimlichem Unbehagen denke ich daran, wie es gewesen sein mußte, vom Schicksal in ein solches Dorf verschlagen zu werden und zu wissen, daß kein Weg von dort fortführte. Eine Handvoll ärmlicher Hütten, die Dächer mit Schindeln oder Stroh gedeckt, das tief über die kleinen Fensteröffnungen herabhing; eine schiefe, vom Wetter dunkel gebeizte Holzkirche oder -synagoge; schilfumstandene Fischteiche; Scharen weißer Gänse. An klaren Tagen reichte der Blick im Süden bis zu den bewaldeten Hängen des vor-karpatischen Hügellandes. Nach etwa siebzig Kilometern erreichte der Zug die am rechten Ufer der Biała gelegene Kreishauptstadt Tarnów, Sitz eines römisch-katholischen Bischofs und Eisenbahnknotenpunkt mit Anschlüssen an die in südlicher Richtung durchs Gebirge führende Tarnów-Leluchower Staatsbahn, die über den Poprad-Durchbruch nach Ungarn gelangte, und eine Lokalstrecke nach Norden, die bei Szczucin die nahe Grenze zu Russisch-Polen überschritt. Tarnów war keine Reise wert.

Tarnów

Gasthöfe. Hôtel de Cracovie, de Léopol, de Londres, alle drei mit Restaurant.

Café's. J. Breitseer, H. Funkelstern (beide nur für polnisch-jüdische Geschäftsleute).

Conditoreien. Spargnapani e Picenomi (bestens zu empfehlen: warme Hachés, feine Liqueure). Felix Drozdowski. Beide reinliche Locale. Sehenswert ist das alte Rathhaus und die Domkirche. Dem Rathhause kann man sich aber nur schwer nähern, da es von vier Seiten von einem Schmutzmeere umgeben ist, aus dem es sich wie eine Insel erhebt. Tarnów gehört zu den unreinsten Städten Galiziens und damit ist viel gesagt.

(Alexander F. Heksch, Illustrierter Führer durch die ungarischen Ostkarpathen, Galizien, Bukowina und Rumänien)

Hinter Tarnów beginnen trockene, mit Kiefern und Föhren bewachsene Sandböden, die nur in den Niederungen der Flüsse fruchtbarem Ackerland Platz machen und sich in östlicher Richtung bis Brody hinziehen. Immer öfter tauchten jetzt neben der Strecke Kirchen von eigentümlicher Bauart auf, die wie riesige gestrandete Archon in den Feldern lagen – ein niedriges, schindelgedecktes Dach, darüber meistens drei plumpe Kuppeln, neben der Kirche ein Holzgerüst, in dem die Glocken hingen. Die ersten Ruthenendörfer.

Bei Jarosław senkte sich die Trasse der Eisenbahn in sanftem Gefälle ins breite Tal des träg dahinfließenden San, der die natürliche Grenze zwischen West- und Ostgalizien bildete. Die Stadt Jarosław war seinerzeit berühmt für die prächtigen Ablaßfeiern in der Kirche zur Heiligen Jungfrau Maria, die Gläubige aus ganz Galizien und auch Russisch-Polen anlockten (der polnische Dichter Aleksander Morgen-



Przemyśl, Bahnhoftsrestauration Kohn

besser, der 1816 in Jarosław zur Welt gekommen war, hat diesen Feierlichkeiten in seinen heute vergessenen Werken ein Denkmal gesetzt).

Die Strecke folgte nun am linken Sanufer, durch Obstgärten und Felder, den weiten Schlingen des Flusses und traf bei Przemyśl auf die bogenförmig hingebreiteten Hänge der Karpatenausläufer. In der auf beiden Seiten des San angeordneten Stadt überquerte die Karl-Ludwig-Bahn schließlich auf einer eisernen Brücke den Fluß. Der Bahnhof von Przemyśl lag im Zentrum der Stadt.

Dieselbe Strecke war auch der 1848 in Czortków, einer polnisch-ruthenisch-jüdischen Kleinstadt am Fluß Sereth geborene Dichter und Journalist Karl Emil Franzos oft gefahren. Der Sohn eines jüdischen Arztes und Vormärz-Deutschlibe-

ralen war mein erster Führer auf den Strecken durch Ostgalizien und die Bukowina, mit deren Beschreibung er seine Erzählungen und Reportagen gerne beginnen ließ: »Wer im Waggon von Lemberg nach Czernowitz dahinfährt . . .« Franzos hat alle Regionen zwischen San und Zbrucz bereist und Landschaften und Menschen in seinen Romanen und Novellen, vor allem aber in den journalistischen Kulturbildern aus den östlichen Kronländern der Habsburgermonarchie («Aus Halb-Asien«, »Aus der großen Ebene«, »Vom Don zur Donau«) beschrieben, subjektiv und stets Partei für die Unterdrückten und Zukurzgekommenen ergreifend, mit beißendem Witz.

Wahrlich, es ist überaus menschenfreundlich von der Karl-Ludwigsbahn, daß sie den Eilzug nachts gehen läßt. Denn einen trostloseren Anblick hat man kaum aus dem Coupé irgend einer Bahn des Kontinents. Öde Heide, spärliches Gefild, zerlumppte Juden, schmutzige Bauern. Oder irgend ein verwahrlostes Nest und auf dem Bahnhof ein paar gährende Lokal-Honoratioren, einige Juden und einige andere Geschöpfe, denen man kaum noch den Titel Mensch zuwenden kann. Wer auf dieser Bahn bei Tage reist, wird vor Langeweile sterben, wenn er nicht vor Hunger stirbt. Wohl giebt es einige Restaurationen auf dieser Strecke . . . aber der Mensch begehre sie nimmer und nimmer zu schauen . . . Ich selbst habe in Przemyśl einmal das allersonderbarste Kalbsschnitzel meines Lebens gegessen. Es war ein gefülltes Kalbsschnitzel, und zwar fand ich da: einen Nagel, stark verrostet, eine Stahlfeder und ein Büschel Haare. Als ich dem Restaurateur die Corpora delicti unter die Nase hielt, meinte er höchst gleichmütig: »Ich weiß nicht, warum Sie sich so ereifern. Habe ich Ihnen gesagt, daß Sie sollen essen das alte Eisen? Sie sollen essen das Fleisch!« Aber wir ma-

chen ja die Reise Nachts. Wir verschlafen alle Schrecken dieser Landschaft und dieser Kalbsschnitzel.

(Karl Emil Franzos, Aus Halb-Asien.)

Der verhöhnte Gastwirt wollte eine solche Beleidigung natürlich nicht auf sich sitzen lassen und schickte, in Sorge um seinen Ruf, eine geharnischte Gegendarstellung an ein in Przemyśl erscheinendes Blatt.

Wir kennen die Anerkennungs- und Belobigungsschreiben, die Herr Kohn aus den Händen der erlauchtesten Hoheiten, der Erzherzoge Albrecht, Karl Ludwig und anderer empfangen hat, und wir wissen sehr wohl von den Worten, mit denen die höchsten staatlichen Würdenträger, wie Seine Durchlaucht, Fürst Hw. Sapieha, Feldmarschall Lauber, Graf Borkowski, Pater Jabłonowski und zahlreiche andere, die gewiß hervorragend berufen sind, in dieser Angelegenheit ein sicheres Urteil zu fällen, seine Tätigkeit rühmend hervorgehoben haben.

Allein die Tatsache, daß die gesamte Generalität, der Stab und überhaupt alle Persönlichkeiten von Rang und Namen immer nur in der Restauration des Herrn Kohn am Bahnhof von Przemyśl zu speisen geruhen, beweist wohl zur Genüge, daß alle gegen ihn erhobenen Vorwürfe böswillig aus der Luft gegriffen sind. Während der Besuchsreise unseres Allerhöchsten Herrschers und zur Zeit der Kriegsmanöver wurde das genannte Restaurant (obwohl sich in unserer Stadt noch andere befinden) von morgens bis abends ohne Unterlaß auf das heftigste belagert und waren alle hohen Militärs durchaus zufrieden, was sie auch öffentlich kundgetan haben.

Von allen Bahnhofsrestaurateuren in Galizien, die der bekannte Polenfresser und Pamphletist Karl Franzos angeschwärzt hat, hat allein Herr Kohn, im Bewußtsein, das Recht auf seiner

Seite zu haben, den Autor durch gerichtliche Schritte gezwungen, diese Verleumdung zurückzunehmen.

Przemyśl, am 11. Februar 1881 (37 Unterschriften)

(Notiz unter dem Titel »Eingesendet« in der polnischen Zeitung »Przemyślanin«; die schmähende Bemerkung über das »gefüllte Kalbsschnitzel« im Bahnhofsrestaurant von Przemyśl ist allerdings auch aus den späteren Ausgaben der Werke von K.E. Franzos nicht getilgt worden.)

Przemyśl, der Mittelpunkt der Welt

Auf den Hügeln am rechten Sanufer lagen wie große, graue Schachteln die Bauten der mächtigen österreichischen Festungsanlage, die Geschütze gegen Osten gerichtet; Außenforts, Kasernen, Munitionsmagazine. Am Fuße des Schloßbergs die Altstadt mit der sehenswerten römisch-katholischen Domkirche, dem Basilikabau der Franziskanerkirche und, etwas höher gelegen, der griechisch-katholischen Domkirche, ein Renaissancebau aus dem siebzehnten Jahrhundert. Die engen Gassen des jüdischen Viertels fielen vom Ringplatz zum Flußufer hin ab. Auf der anderen Seite des Flusses der Stadtteil Zasanie, der sich bis zur Szajbówka-Heide erstreckte, auf der zur Jahrhundertwende die ersten Fußballwettkämpfe ausgetragen wurden; die Polen in den Dressen des 1867 aus Böhmen nach Galizien verpflanzten »Sokół«-Turnvereins, die Ruthenen nannten ihren Turnverein »Sokil« (zu deutsch Falke). Nach Ausbruch des Weltkriegs sollten dann auf der Szajbówka-Heide Spione und Deserteure hingerichtet werden. Die Festungsstadt Przemyśl war immer ein Treffpunkt für Spitzel, Spione und Polizeiaagenten, aber viele der Unglücklichen, die in den Kriegsjahren von Erschießungskommandos auf die sandige Heide geführt und dort fusiliert wurden, waren wohl nur Sündenböcke für die überraschenden Niederlagen der österreichisch-ungarischen Truppen an der Ostfront, die eine unvorsichtige Bemerkung, ein verdächtiger Aufsatz in ruthenischer Sprache, ein Brief dem Standgericht in die Hände trieb: ruthenische Studenten und Intellektuelle, Popen und Bauern, die pauschal der Sympathie für »Moskau« verdächtigt wurden.

Um 1900 zählte Przemyśl 46000 Einwohner – Polen, Ju-



Przemyśl, Franziskanergasse

den, Ruthenen und Angehörige anderer in der österreichisch-ungarischen Monarchie beheimateter Nationalitäten, die in der 10000 Mann starken Garnison ihren Militärdienst leisteten. Die Offiziere prägten das Straßenbild und sie gaben den Ton an, auf dem Korso am Franz-Josephs-Kai unten am San ebenso wie in den öffentlichen Lokalen, etwa im Grand Café Stieber in der Mickiewiczgasse, beliebt wegen des ausgesuchten kalten Büffets à la Hawelka (so hieß die berühmteste Frühstücksstube und Delikatessenhandlung in Krakau, die in ganz Galizien einen legendären Ruf genoß), im Win-